

Bündnerfleisch sei Dank!

Manchmal beruhen bahnbrechende Entdeckungen auf Zufällen (Beispiel: Penicillin) oder aber auf ganz alltäglichen Dingen. So war es auch bezüglich Heliotherapie der chirurgischen Tuberkulose.

Es war ein Aha-Erlebnis im wahrsten Sinn des Wortes, das Oscar Bernhard auf die Idee der Besonnung brachte.

Gedankenblitz mit Folgen

Eine ganz üble Wunde, die nicht heilen wollte, bereitete ihm im Spital Samedan grosse Sorgen. Eines Morgens, die Sonne lachte durch die Spitalfenster, kam ihm – in Analogie zur Haltbarmachung der Bündner Bindenfleisch-Spezialität durch Trocknung – der entscheidende Gedankenblitz: Besonnung und Frischluft würden die Wunde trocknen, granulieren und heilen. Und so war es! Die Heliotherapie der chirurgischen Tuberkulose war «erfunden» (vgl. *Kastentext*) – und sollte fortan einen weltweiten Siegeszug antreten.

Wären Bündnerfleisch und Tuberkulose nicht etwas gar gegensätzliche Begriffe, müsste die Trockenfleischbranche eigentlich stolz darauf sein, einer medizinischen Jahrhundertstrategie zu Gvatter gestanden zu haben. «Bündnerfleisch rettete indirekt Hunderttausende von Menschenleben» wäre doch allemal der bessere PR-Slogan als der bundesrätliche Lachkrampf-Versprecher «Bü-bü-bü-Bündnerfleisch»...

Randvermerkt sei noch, dass Bindenfleisch notabene nicht das einzige Lebensmittel war, das die «Erfindung» eines Arztes stipulierte. Die traditionellen Getreidemus-Speisen der Alphirten lieferten zur gleichen Zeit dem Arzt und Ernährungsreformer Maximilian Bircher-Benner (1867–1939) die Idee für seine «Spys», die dann im Rahmen seiner wissenschaftlich nicht fassbaren «Sonnenlichtnahrung» als konkretisierte Quintessenz seiner Ernährungsphilosophie unter dem Begriff «Birchermüesli» einen weltweiten Siegeszug antrat und in aller Munde war – und bis heute blieb. So besehen, haben Hirten und Bauern auch das Ihre an die Medizin beigetragen.

Doch zurück zur Heliotherapie: Der umwerfende Erfolg bei diesem Erstversuch veranlasste Bernhard, fortan sämtliche granulierenden und infizierten Wunden intensiv mit Sonnenbestrahlung zu behandeln, später dann auch die Fisteln, die tuberkulösen Geschwüre und – nach den glänzenden Erfolgen bei Letzteren – schliesslich sogar die geschlossene Knochentuberkulose; denn, so fand er, die Sonne hat ja auch Tiefenwirkung. Und er wandte sie als solche an, ohne Filtration der Wärmestrahlen (wie dies Nobelpreisträger Finsen tat); denn er wollte alle Komponenten nutzen, «die chemische, das Licht und die Wärme inklusive die schmerzstillende Nebenwirkung».

Wo blieb der Hautkrebs?

Ohne von den Arbeiten der Franzosen und von jener Lyoner Dissertation gewusst zu haben, war Bernhard also auf ganz anderem Weg zur lokalen Heliotherapie gelangt und hat fortan die Sonne seiner Gebirgsheimat zum therapeutischen Partner und die Methode zum System gemacht, das alsbald einen globalen Siegeszug antreten sollte.

Dass Sonnenbestrahlung kein harmloses Heilmittel ist, dessen war man sich bewusst. Die Behandlung begann erst Tage nach Eintreffen der Patienten, wenn diese sich ans Höhenklima gewöhnt hatten, und zwar mit einschleichender Dosierung bis zur individuellen Toleranz. Die entblösten Wunden wurden, nach langsamer Steigerung der Expositionszeiten, bis zu mehreren Stunden täglich der Sonne ausgesetzt, an bedeckten Tagen der Luft und dem diffusen Tageslicht. Bei der Ganzkörperbestrahlung (mit abgedecktem Kopf) war man noch vorsichtiger.

Und dennoch: Rätselhaft erscheint, dass, obschon schliesslich weltweit Hunderttausende von Patienten besonnt worden sind, nie von einer Problematik Hautkrebs die Rede war, auch nicht Jahre danach als Spätfolge. Im Engadin sollen Hautkarzinome generell selten beobachtet worden sein.

Die Gründe liegen im Dunkeln: Wurde das Problem übersehen, oder war es damals schlicht keines? Grössere Resistenz, geringere Lebenserwartung, kleineres Ozonloch? Hier ist noch Forschungsbedarf angesagt; denn die Klärung dieses Phänomens könnte in der momentan neu belebten Diskussion rund um die Entstehung des Hautkrebses vielleicht von Interesse sein.

Heini Hofmann

Geburtsstunde der Heliotherapie

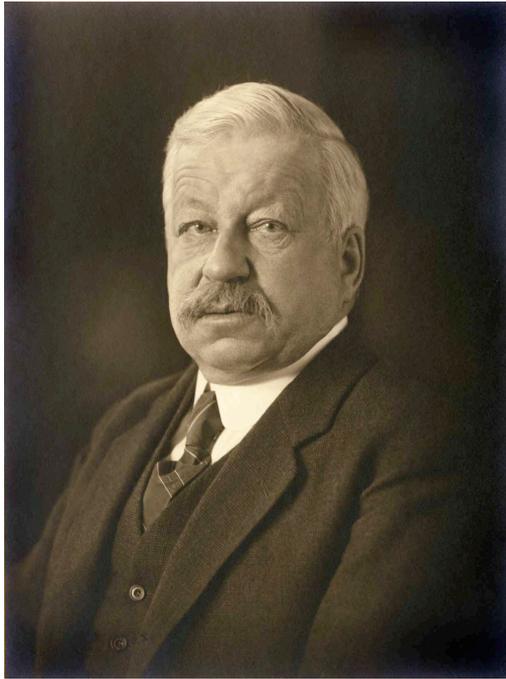
Oscar Bernhard über seinen Geistesblitz «Sonnenlichtbehandlung»

Den 2. Februar 1902 nachts wurde mir ein durch sieben Messerstiche schwer verletzter Italiener ins Krankenhaus gebracht. Neben anderen Wunden hatte er eine perforierende Brust- und zwei perforierende Bauchwunden mit Leber- und Milzverletzung. Wegen drohender Verblutung war ich genötigt, die durchschnittene Milz zu exstirpieren. Acht Tage nach der Laparotomie platzte die Operationswunde in ihrer ganzen Länge und klaffte breit, nur die Peritonealnaht hielt. Der Versuch einer Sekundärnaht missglückte, die Wundränder liessen sich nicht mehr zusammenbringen.

So wurde die Wunde mit Jodoformgaze ausgestopft und, nachdem die Wundränder bestmöglich durch breite Heftpflasterstreifen einander genähert worden waren, sich selbst überlassen. Allmählich begann die grosse Wunde zu granulieren, das Granulationsgewebe war aber schlaff und schwammig, und die ganze Wunde sezernierte stark. Sämtliche zur Eintrocknung angewandten Wundstreupulver halfen nichts. Lapis und scharfer Löffel wurden auch häufig angewendet, aber ebenfalls ohne Erfolg.

Als ich an einem prachtvollen Morgen ins Spital kam und die Sonne warm durch die offenen Fenster hereinschien und eine erfrischende, prickelnde Luft das ganze Krankenzimmer erfüllte, kam mir ganz plötzlich der Gedanke, diese grosse Wunde der Sonne und Luft auszusetzen, hängt ja auch der Bündner Bergbauer seit uralten Zeiten frische Fleischstücke in der trockenen Luft an die Sonne und konserviert sie auf diese Art zu dem als kräftiges und schmackhaftes Nahrungsmittel bekannten Bindenfleisch.

Ich entschloss mich, diese antiseptische und eintrocknende Wirkung von Sonne und Luft auch beim lebendigen Gewebe zu versuchen. Zum grossen Erstaunen des Personals liess ich das Bett ans offene Fenster stossen und legte die grosse Wunde frei. Schon nach der ersten 1½-stündigen Bestrahlung war eine deutliche Besserung zu beobachten, und die Wunde bot einen ganz anderen Anblick. Die Granulationen wurden zusehends normaler und kräftiger, und die enorme Wunde überhäutete sich unter dieser Behandlung rasch.



Ein grosser Sohn des Oberengadins: Arzt, Forscher und Menschenfreund Oscar Bernhard (1861–1939), von der Bevölkerung liebe- und respektvoll „Il Bernard“ genannt, lange vergessen gegangen und jetzt wieder zu Ehren gekommen.



Die Heliotherapie beruht auf Bernhards Gedankenblitz, dass, wenn die Sonne Bündnerfleisch trocknen kann, dies auch mit Wunden funktionieren muss. Renato Giovanoli in Maloja macht heute noch Bindenfleisch mit Sonnenhilfe.



Die anfängliche Methode: Lokale Besonnung durch einen gefensterter Gipsverband.

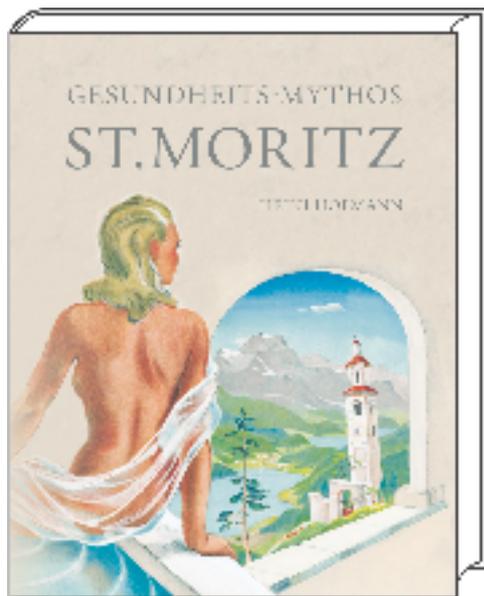


Das spätere Verfahren: Vollsonnenbad auf der Terrasse der Bernhard-Klinik.

Neuerscheinung

Heini Hofmann

Gesundheitsmythos St. Moritz



Die bewegte Medizingeschichte von St. Moritz
mit Biografie von Dr. Oscar Bernhard (1861–1939);
umfassend, verständlich und unterhaltsam.
Über 400 meist farbige Illustrationen,
Format 22,5 x 28,5 cm; 440 Seiten;
Gewebeeinband und Schutzumschlag.
Herausgeber: Dr. Oscar Bernhard-Stiftung

Montabella Verlag, St. Moritz

ISBN 978-3-907067-40-6 / CHF 98.– / EUR 89.–

Ungeschminkt, aber objektiv, wird die zum Teil problembeladene Oberengadiner Geschichte der Medizin aufgezeigt. Heute ist kaum mehr bekannt, dass die Naturgeschenke Sauerwasser, Gebirgssonne und Höhenklima St. Moritz zu dem machten, was es heute ist: eine weltbekannte Tourismusdestination. Auslöser der Erfolgsstory von St. Moritz waren nicht die Hotels mit ihrer exklusiven Clientel und der Sport. Begonnen hat hier alles mit der ältesten, höchstgelegenen Heilquelle. Sie war es, die das einstige unscheinbare Bauerndorf weltberühmt machte. Heute aber fristet die seit 3500 Jahren genutzte Quelle ein weggesperrtes Mauerblümchendasein.

Dass die St. Moritzer Sonne mehr als ein zugkräftiges Logo ist, bewies der berühmte aber in Vergessenheit geratene Talarzt Dr. Oscar Bernhard. Er begründete die Heliotherapie (Sonnenlichtbehandlung), mit der weltweit hunderttausende von Patienten mit Knochen- und Gelenktuberkulose gerettet wurden, als noch keine Tuberkulostatika zur Verfügung standen. Der Gesundheitsmythos von St. Moritz ist eng verknüpft mit der Naturtrilogie Heilquelle, Sonne und Höhenklima. Bewusst oder unbewusst werden diese Stimulanzien der Natur auch heute in Tourismus und Sport, Wellness und Medizin genutzt. Denn sie alle arbeiten mit Reizen, gemäss der Binsenwahrheit: Ein reizvolles Leben ist ein Leben voller Reize!

Ein Buch – nicht wie andere: Amüsant und spannend geschrieben, fachlich fundiert und akribisch recherchiert, mit vielen bisher unbekanntem Trouvaillen und Originalzitate aus allen Zeitepochen, fantastisch bebildert, geeignet für Laien und Fachleute, für Jung und Alt. Ein Band mit der Vision, dass die Gaben der Natur inskünftig wieder vermehrt genutzt werden könnten.

Autor ist der bekannte Wissenschaftspublizist Heini Hofmann (geboren 1938 in Uetendorf bei Thun und eng verbunden mit dem Bündnerland), vormals Zoo- und Zirkustierarzt (im Zoologischen Garten Basel und im Schweizer Nationalcircus), Leiter Kinderzoo Rapperswil, Berater diverser Institutionen und Initiant verschiedener Projekte im Bereich Brückenschlag zwischen Landwirtschaft und Agglomerationsbevölkerung, Verfasser des erfolgreichsten Tierbuchs der Schweiz „Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof“, das im Schweizerischen Freilichtmuseum lebend dargestellt wurde in Form des ersten Nutztierzoo. Er ist Mitarbeiter vieler Printmedien im In- und Ausland. Seine Sicht der Dinge trägt den Stempel fundierter Sachkenntnis, klarer Aussage und grösster Objektivität, da er frei von Abhängigkeiten ist.

Das Buch ist erhältlich im Buchhandel oder kann auch direkt beim Autor bestellt werden:

Heini Hofmann
Hohlweg 11
CH-8645 Jona
Tel. +41 (0)55 210 82 50
Fax +41 (0)55 210 82 64